Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 11 (1998)
Heft: 9

Rubrik: Funde

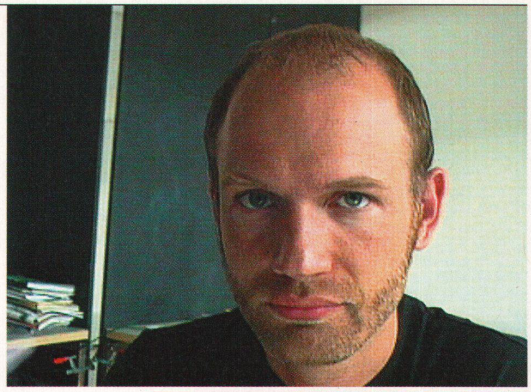
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



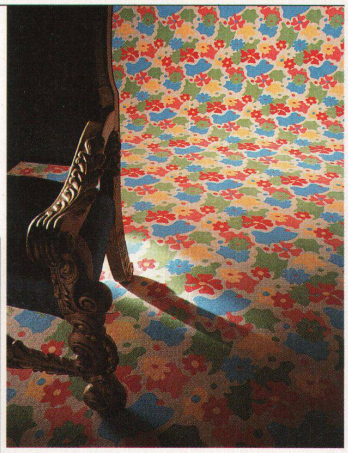
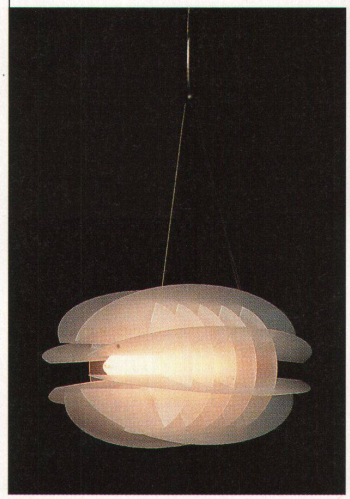
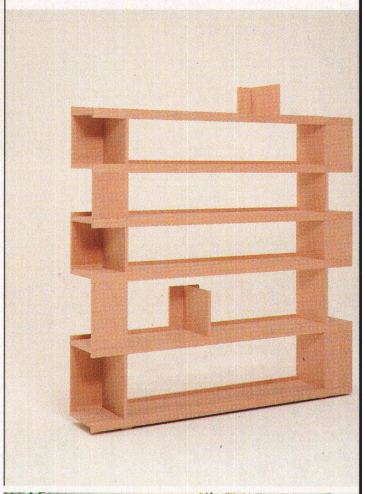


Bild: Dormoolen





1 Thomas Egloff hat das Titelbild dieses Hochparterres gestaltet

2 Der Blumenboden von Jeff Koons für Vorwerk

3 ‹Gaudy›, eine der Leuchten von Marco Carenini und Birgit Bauer

4 Die siegreichen Autorennfahrer aus Köln samt Trainer mit Strohhut und schwarzer Brille: Michele ‹Lamborghini› Erlhoff

5 ‹1:5›, das Regal von Käferstein und Meister. Die Genossenschaft Hobel produziert und entwickelt es weiter

6 Die Überbauung City Bernina des ateliers ww. Die beiden Schenkel mit Büroflächen in den unteren und Wohnungen in den oberen Geschossen begrenzen den geräumigen Hof, in dem acht Mehrfamilienhäuser stehen

1 Das Titelbild

Thomas Egloff (35) hat das Titelblatt dieses ‹Hochparterre› gestaltet. Er absolvierte von 1983 bis 1989 die Fachklasse für wissenschaftliches Zeichnen an der Schule für Gestaltung Zürich. Seither ist er als visueller Gestalter selbständig. Seit 1995 lehrt er auch an der Schule für Gestaltung Zürich Typografie/Grafik und ist Mitinhaber der Firma ‹Eyekon›, die sich mit bildschirmorientierter Kommunikation befasst. Neben diversen Informations- und Beschriftungsprojekten, unter anderem auch für den Zoo Zürich (HP 1-2/96), gestaltet er Internetprojekte vor allem für Firmen und Institutionen aus dem Kulturkuchen.

Sie pflegen bewusst verschiedene gestalterische Haltungen, warum?

Das viel beschworene Verhältnis zwischen Inhalt und dessen angemessener Form ist für mich nach wie vor ein zentraler Punkt beim Gestalten. Da mich von jeher die verschiedensten Arten von gestalterischen Aufgaben interessiert haben, und es mir ein Anliegen ist, für jedes Medium eine angemessene Lösung zu finden, müssen mein ‹Repertoire› und meine Erfahrung entsprechend vielseitig sein. Haltung heisst insofern also auch die Position, die ich einer Aufgabe gegenüber beziehe, und die kann je nach Projekt variieren. Meistens arbeite ich jedoch an Aufträgen, die ein gesamtheitliches Vorgehen erfordern. Da reizt mich dann vor allem die rationale Analyse, aus der vielleicht formale Vorgaben abgeleitet werden können.

Welche Haltung repräsentiert das vorliegende Titelblatt?

Keine, denn Haltung gehört eher zum Militär als zu mir. Was mir wichtig ist: Wie bringe ich den Essay von Köbi Gantenbein über das Oberengadin auf den Punkt, auf ein schillerndes Bild, das als Titelblatt und damit als Plakat funktioniert. Ich lese also in der Reportage von Dichte, von Stadt und montiere dazu Fundstücke und Strandgut. In diesem Fall die fein ausgebeinelten Zeichensysteme, die uns Touristen durch die dichten Angebote und Vergnügungen führen sollen. Solche Systeme sind normiert; das Oberengadin hat aber in aller Norm, so schildert es Gantenbein, eine kräftige und faszinierende Eigenart und eine spannende Geschichte. Ich suche deren Zeichen und montiere sie in mein Bild, zum Beispiel die Schriftzüge der Ferienorte, die so auch vom Design-Produkt Engadin erzählen.

Leserbrief

Hp 6-7/98, Nichts zu lachen

Der Artikel ‹Nichts zu lachen› von Benedikt Loderer könnte u.a. so verstanden werden, ich sei bei der Überbauung ‹Lachen› in Chur als Architektin nur deshalb mit einem Haus berücksichtigt worden, weil ich der Jury angehört habe. Richtig ist, dass ich zwar als Jurorin gewählt worden bin, aber wegen eines Unfalls das Mandat nicht ausüben und an keiner Sitzung teilnehmen konnte. Obwohl ich mich hinsichtlich eines Auftrages also völlig frei fühlen durfte, habe ich vor einer Zusage die Wettbewerbskommission informiert und von ihr die ausdrückliche Zustimmung erhalten.

Für etwas zu kurz gegriffen halte ich die Behauptung Benedikt Loderers, zehn verschiedene Häuser seien schlechter als zehn gleiche. Auch das Umgekehrte kann zutreffen. Meiner Meinung nach hängt das Ergebnis von der Qualität des Gestaltungplanes ab: Ist er stark, kann die architektonische Vielfalt durchaus einen überzeugenden Gesamteindruck schaffen. Zustimmen muss ich Benedikt Loderer im Falle ‹Lachen› allerdings insofern, als meine Möglichkeiten, die verschiedenen Bauträger zu koordinieren, sehr eingeschränkt waren und sich praktisch noch auf einen Teil der Farbgebung bezogen.

Tilla Theus, Architektin

2 Vorwerk mit Kunst

1988 begann Vorwerk mit Künstlern Teppichböden zu entwerfen: Jugendstil war dran und Frauen am Bauhaus ka-

men zu Ehren. Namen wie Marcello Morandini, April Greiman, Jeff Koons oder Robert Wilson gestalteten die neue Kollektion: ‹Flower Edition›. Und es geht, wer hätte es gedacht, um Blumen von geometrisch bis neoreal.

3 Aus eins mach fünf

Die Designer Marco Carenini und Birgit Bauer aus Zürich haben ein Set mit fünf verschiedenen Leuchten entworfen. Das Set, es heisst ‹abrakadabra›, enthält fünf Lampenschirme aus mattem Polypropylen, eine Aufhängung für die Deckenleuchten, eine Glühbirne und ein Kabel mit Schalter, Stecker und Fassung für die Tischleuchten. Wem nicht alle Leuchten gefallen, der kann sie auch einzeln bekommen. Info: *B & C Design, Zürich, 01 / 201 27 47, E-Mail bx-design@pop.agri.ch.*

4 Verbrannter Gummi

Der Designer Richard Sapper hat einen Automobilwettbewerb gestiftet. Teilnehmen dürfen ferngesteuerte Fahrzeuge, die von 25 g Gummi angetrieben werden. Designstudierende der Fachhochschule Köln haben statt Gummiantriebe zu wickeln mit Bayer Leverkusen ein Motörchen entwickelt, in dem 25 g Gummi verbrannt und so in Energie verwandelt werden. Und die Kölner Scuderia ‹Cologne Elastix› hat prompt und ökologisch bedenklich den Pokal mit zwei Sekunden Vorsprung gewonnen. Der rennentscheidende Schweizer Beitrag: Fehlmann / Lutteurs aus Schöftland hat die Autorennfahrer standesgemäss mit Corporate Fashion versorgt.

5 Weiterhobeln

Im Herbst 1996 schenkte sich die Genossenschaft Hobel in Zürich zum 50-jährigen Jubiläum einen Wettbewerb. Gesucht wurde ein Regal. Den Hobelpreis gewann der Entwurf ‹1:5› der Zürcher Architekten Käferstein und Meister (HP 11/96). Mit nur zwei Bauteilen hatten die beiden Designer ein variantenreiches Möbel entworfen, massiv herzustellen in einheimischen Hölzern. Das Regal wird produziert; Hobel ist also zu loben, denn allzuoft werden Designwettbewerbe mit grossem Tamtam angekündigt und schliesslich enden die Resultate als PR-Jux in der Schublade. An einer Tücke muss Hobel noch hobeln: Das Möbel ist dank der einfachen und eleganten Steckverbindungen zwar leicht aufzubauen. Doch eben diese Verbindungen sind heikel, weil das Regal bei grosser Höhe erst stabil wird, wenn man es beladen hat.

6 City Bernina

Die Industriebrache am Bernina-Platz in Zürich-Oerlikon wird neu überbaut. Die Winterthur Versicherungen haben die 15 000 m² grosse Fläche der Zürcher Kantonalbank abgekauft und realisieren darauf die Wohn- und Büroüberbauung City Bernina, die das atelier ww aus Zürich vor acht Jahren entworfen hat. Es ist das Siegerprojekt eines eingeladenen Wettbewerbs, 1990 ausgeschrieben von der Stadt Zürich und der Zürcher Kantonalbank. Die Baubewilligung für das Projekt hat die Stadt – aufgrund eines Gestaltungsplans – schon 1994 erteilt. Neu entdeckte Altlasten und die Immobilienflaute schreckten jedoch Investoren bisher ab. Die Winterthur Versicherung wagt nun gegen 100 Mio. Franken in das Projekt zu investieren. Die Voraussetzung für diese Investition: Fast die Hälfte der Büroflächen sind schon vor Baubeginn fest vermietet. Das atelier ww baut die City Bernina zusammen mit dem Generalunternehmer Göhner Merkur, sie soll im Frühling 2001 bezugsbereit sein.

Wettbewerbe

Möbel gesucht Im Rahmen der Möbelschau Wohnsinn an der nächsten Muba veranstaltet die Messe Basel einen Möbeldesign-Wettbewerb. Das Thema: ‹Versorgen, stapeln, lagern›. Mitmachen dürfen alle unter vierzig. Zu gewinnen gibt's 30 000 Franken und eine Präsentation samt Katalog an der Muba. Termin: 27. November. In der Jury sitzen: Stéphanie Cantalou, Architektin; Andrea Hostettler, Modedesignerin; Köbi Gantenbein, Chefredaktor Hochparterre; Kurt Thut, Designer;

stadtwanderer

Unter hundert ist null

Er stand im neuen Konzertsaal von Luzern, dem Kernstück des Kultur- und Kongresszentrums am See. In den fast zwölf Jahren als Bundesrat, sprach Flavio Cotti zur Jubelgemeinde, habe er noch nie etwas von solcher Bedeutung einweihen dürfen. Da fragt sich, was Bundesräte in ihren Alltag so einweihen. Offensichtlich keine Bauten von Jean Nouvel.

Wie dieser Bau zustande kam, darüber waren die Zeitungen voll und der Stadtwanderer muss es nicht wiederholen. Politisches Lehrstück ist das Stichwort und die Hauptthelden darin heissen Franz Kurzmeyer, Thomas Held, Jean Nouvel und Russell Johnson. Das Stück wurde als Drama besprochen und sein (vorläufiger) guter Abschluss beklatscht. Doch bei genauerer Betrachtung muss man diese Grossaufführung als Ideenepos verstehen. Nicht die Handlung macht den Unterschied, sondern der Wille.

Man stelle sich vor: In der Schweiz gibt es eine Stadt, die beschliesst das Maximum zu wollen. Nicht das Mehrheitsfähige, nicht das Genügende, nicht das Landläufige, sondern schlicht das Maximum. Einen Konzertsaal wie eine Stradivari (siehe auch Konrad Rolf Lienerts Kritik auf S. 30). Alles unter dem Maximum ist nichts. Ein guter Saal ist schlecht, nur der Beste ist gut. Dieser Wille, sich nur mit dem Maximum zufrieden zu geben, das ist es, was diesen Bau so ausserordentlich und so unschweizerisch macht. Qualität überhaupt zu wollen, ist schon verdächtig hierzulande. Ansprüche zu haben, die über das eidgenössische Mittelmass hinausgehen, ist eigentlich gar nicht vorgesehen.

Diese radikale Forderung machte nicht beim Saal Halt. Die Stradivari in eine Shopping-Kiste zu stecken, genügte nicht. Auch die Architektur musste das Maximum erreichen. Nouvels Bau hat mit dem riesigen Dach diese Masslosigkeit vorgeführt. So gut wie möglich ist unmöglich. Es muss mit hartnäckiger Leidenschaft das Äusserste erreicht werden. Weniger ist nichts. Unter hundert gleich null.

Dieser Wille ist rar in diesem Lande. Er ist politisch unkorrekt und auch nicht richtig föderalistisch. Das Maximum zu wollen, heisst ja besser sein zu wollen. Es hat darum an Hähme nicht gefehlt. Den Luzernern wurde vorgerechnet, dass sie sich ihr Kultur- und Kongresszentrum gar nicht leisten könnten. Die kritische Masse sei gar nicht da. Ein Verlustgeschäft, das man von Zürich aus den Innerschweizern freundeidgenössisch herzlich gönnen mag. Das ist die alte Langweilerei, geboren aus dem Geiste der Schadenfreude. Die Schweiz der Steuerfussverteidiger.

Doch wie wäre es, wenn wir es einmal anders herum versuchten. Da der beste Konzertsaal nun in Luzern steht, müsste auch das beste Orchester der Schweiz dort zu Hause sein. Zum Beispiel das Tonhallenorchester. Wenn es in der Schweiz nun einen Saal gibt, der international mithalten kann, so müsste das auch für das zugehörige Orchester gelten. Luzern machte der ganzen Schweiz ein Geschenk. Das Kultur- und Kongresszentrum am See ist nicht eine Innerschweizer Lokalangelegenheit, sondern eine gesamtschweizerische Tat. Es setzt Massstäbe für alle.

Hanspeter Weidmann, Designer. Info: *Messe Basel 061 / 686 22 18; 061 / 686 21 88 (fax); E-Mail: fscherrer@messe-basel.ch.*

Haus der Zukunft Im Aargau wird als ein Beitrag zur Expo 01. ein zweistufiger Wettbewerb für Architekten und Designer zum ‹Haus der Zukunft› veranstaltet. Die Preissumme für die erste Stufe ‹Ideenwettbewerb› beträgt 80 000 Franken. Gesucht sind Architektur- und Systemdesign-Projekte: Tragsysteme, Gebäudehüllen, Haustechnik usw. Termin: 30. November. Info: *Haus der Zukunft, Rudolfstetten, 056 / 631 10 48; 056 / 631 77 55 (fax); E-Mail: inno@haus-der-zukunft.ch*

Preis und Ehre

HdM gewinnt in Teneriffa In Santa Cruz, der Hauptstadt Teneriffas, wird aus dem alten Hafen Brache. Die Hafenbehörde lud Rem Koolhaas, Cruz & Ortiz, Zaera & Moussavi und Herzog & de Meuron zu einem Ideenwettbewerb ein. Das Basler Architekturbüro hat gewonnen.

Gruppensieg In München wird aus dem alten Flughafen eine Messestadt. 27 Büros sind zum Wettbewerb eingeladen worden. Einer von drei ersten Preisen geht an die Zürcher Gruppe Martin Albers, Pierino Cerliani (Architektur), Hesse, Schwarze & Partner (Landschaft), Bruno Hoesli (Verkehr).

1 Spindegården in der Schweiz

Seleform in Zollikon hat die Vertretung der dänischen Teppichkollektion Spindegården übernommen. Das Besondere an diesen Teppichen: Die Wolle ist besonders langfibrig und durch eine hohe Fadenstärke sind die Teppiche resistent. Dank der Technik des doppelten Webens kann die eine Seite mit Querstreifen und die andere Seite als Fläche gewoben werden.

2 Ich war eine Flasche

Die Trinkgläser, Schalen und Vasen aus verschiedenfarbig leuchtendem Glas bestechen durch klare, schnörkellose Formen-Decors. Dass sie alle früher einmal Flaschen waren, verraten nur die Massangaben und Codezeichen am unteren Rand. Hergestellt werden sie in Handarbeit von Langzeitarbeitslosen. Die gebürtige Finnin Lea Amman-Toivanen hat das Projekt aufgebaut und leitet das Atelier; getragen wird es von der Burgergemeinde Bern. Nur durch Mundpropaganda fanden die Produkte unter dem Label ‹Glasdesign› den Weg in die Gestelle von Design- und Öko-Läden in der ganzen Schweiz. Auf Anfrage produziert das Atelier auch auf Bestellung, so z.B. 6000 Trinkgläser für das diesjährige Schwingfest, und verarbeitet von Kunden mitgebrachte Flaschen zu neuen Produkten. *Info: Glasdesign, Stauffacherstr. 74, Bern, 031 / 332 92 62.*

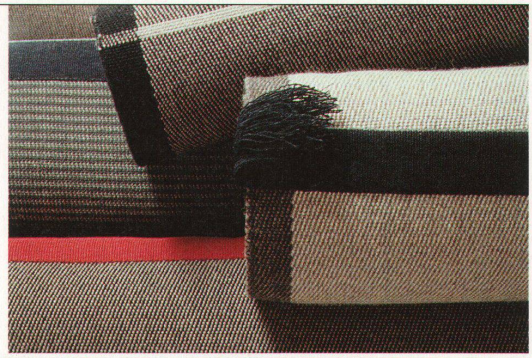
3 Abgespeckt

Shimano fragte Hannes Wettstein, Designer und Velofahrer, wie das Velo wirklich aussehen soll. Dieser kritisierte den üblichen Diamantrahmen. Er wollte die Kräfte elegant verteilen und verlängerte also die Lenkstangenhülse. An ihr konnte er die Mittelstange anbringen und in einer Linie bis zum Hinterrad führen. Diesen Herbst geht die erste Serie der sogenannten ‹EST› Velos in Produktion. Von der abgespeckten Kuriermaschine bis zum gemütlichen Stadtvelo reichen die Varianten. Geschlechtsspezifische Velos gibt es bei Wettstein keine – alle haben den gleichen Rahmen.

4 Ueli Zbindens Wartehallen

Als 1986 die Stadt Zürich bei internationalen Anbietern Offerten für neue Tramwartehallen einholte, fragte der Architekt Ueli Zbinden, ob er auch ein Projekt eingeben dürfe. Er durfte, und die Stadt war von seiner Wartehalle überzeugt. 35 davon konnte Zbinden im Zentrum von Zürich aufstellen (z.B. Bellevue, Sihlquai, Albisriederplatz), dann allerdings war Schluss. Um ihre Werkstätten auszulasten, begannen die Verkehrsbetriebe der Stadt Zürich (VBZ) die Wartehallen Zbindens in eigener Regie zu produzieren. Deren

1



2

Bild: Barbara Schrag

3

4

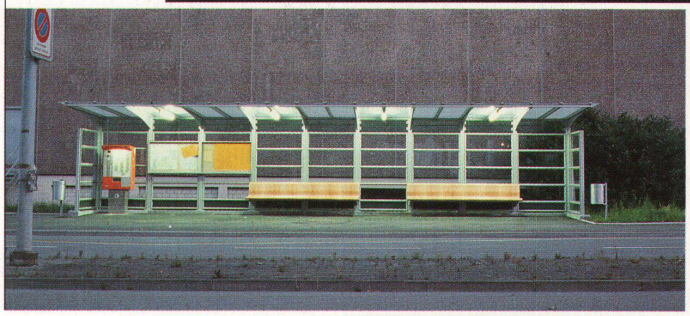
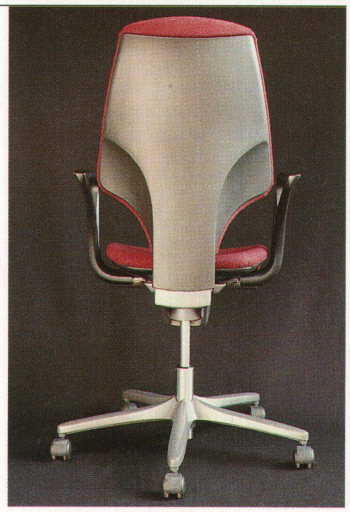


Bild: Jean-Pierre Grüter

5



1 Doppelt gewoben: die Teppiche von Spindegåden

2 Aus Chianti-, Mineral- und Weissweinflaschen werden Schalen, Vasen und Trinkgläser

3 Ein Rahmen, viele Möglichkeiten. Hannes Wettsteins Velo für Shimano

4 Die Wartehalle von Ueli Zbinden in Sursee. Im Gegensatz zu den Wartehallen in Zürich konnte Zbinden hier bei der Beleuchtung mitreden

5 ‹Giroflex 64› von Walserdesign aus Baden-Dättwil

Wartehäuschen sind aber nur ein Schatten von Zbindens Vorbild, Kenner und Kennerinnen merken in dunkler Nacht aus 500 m Entfernung, ob es sich um eine echte Zbinden-Halle oder ein VBZ-Plagiat handelt. Letztes Jahr erhielt Zbinden überraschend vom Bauvorstand Thomas Felber aus Sursee die Anfrage, ob er seine Wartehalle noch produziere. Zbinden produzierte, und so steht jetzt eine Zürcher Tramwartehalle an der Bushaltestelle Christoph Schnyder-Strasse in Sursee. Das Städtchen holte noch zwei weitere Offerten von Zbinden ein, und auch die Nachbargemeinde Geuensee will die gleiche Wartehalle.

5 Blume

Walserdesign in Baden-Dättwil ist ein Atelier, aus dem vorab Design für grosse Maschinen und Apparate kommt; nun ist da ein Bürostuhl für Giroflex entstanden. Paolo Fancelli gab dem ‹Giroflex 64› sichtbare Kraftverläufe, sanfte Übergänge und eine schlanke Taille. Kunststoffschalen tragen die Polster. Eine bequeme Blume, ein Design in organischen Formen, das von Ferne und in formalen Details am Rücken an seinen Vorläufer erinnert. Und so, was Ausnahme im Industrial Design ist, so auf Kontinuität setzt.

Solar-Ruck

Greenpeace Schweiz will den Vorgaben von Energie 2000 zum Durchbruch verhelfen. Das Aktionsprogramm des Bundes sieht vor, dass im Jahr 2000 drei Prozent der fossilen Energieproduktion und 0,5 Prozent der Stromproduktion durch erneuerbare Energien ersetzt werden. Davon sind wir aber weit entfernt. Es fehlen noch Anlagen für die Produktion von 40 Megawatt Solarstrom und es fehlen auch 1 Million Quadratmeter Sonnenkollektoren für die Wasservorwärmung. Um das Schneckentempo auf der Strasse zu den E 2000 Vorgaben zu beschleunigen, setzt Greenpeace zum Solar-Ruck an. Die mobile Solaranlage, der ‹Cyrus›-Bus, geht auf Tournee und besucht 20 Gemeinden in der Schweiz. Der ‹Cyrus›-Bus verkündet: Wir brauchen 10 000 Dächer, um die Vorgaben von E 2000 zu erfüllen. Und damit auf die Verkündung die Durchsetzung folgt, helfen die Gewerkschaften SMUV, VPOD und GBI mit. Zudem hat Greenpeace die ‹Cyrus›-Broschüre überarbeitet und neu aufgelegt. Darin sind alle Anbieter von geeigneten Solar-Systemen aufgelistet sowie die Adressen von Bund und Kantonen, die zur finanziellen Förderung der Solarenergie Auskunft geben. Wer mehr zur Solar-Kampagne von Greenpeace wissen will: *01 / 447 41 24*.

Sickerstein

Die Steinfabrik Birkenmeier hat einen Pflasterstein entwickelt, mit dem Aussenbereiche so belegt werden können, dass Wasser versickert und also die Böden nicht versiegelt werden. Das Prinzip: Jeweils eine vertikale Kante wird abgesägt und mit Splitt gefüllt, der das Regenwasser durchlässt. Info: *Birkenmeier, Boswil, 056 / 666 30 37*.

Design im Netz

Seit diesem Monat sind unter der Adresse www.designnet.ch der Design Preis Schweiz, das Design Center Langenthal und der Designers' Saturday gemeinsam im Internet vertreten. Konzept, grafische Gestaltung und Programmierung stammen von Thomas Werschlein und Regula Ehrliholzer von der Zürcher Firma Interlace. Online-Anmeldungen für Veranstaltungen und Wettbewerbe sind ebenso möglich wie Bestellungen im Designshop.

Adieu Grafikklasse

Die Volkswirtschaftsdirektion des Kantons Zürich hat entschieden: Der Kanton will die Fachklasse Grafik, welche die Schule für Gestaltung auflösen wird, nicht als Teil seiner Berufsschule übernehmen. Hängig ist noch ein Wiedererwägungsgesuch. Für Markus Bruggisser, Designer SGV/SID und Koordinator der Verbandsinteressen von SGV, SGD, ADC, ASW und BSW in dieser Frage, ist klar: Es braucht die Ausbildung in der ‹Lehrwerkstätte› der Grafikfachklasse, egal ob sie die Stadt

Heimatschutz schützt Bildung

Seit 1983 schwärmen die Hochbauzeichner-Lehrlinge der Berufsschule Pfäffikon mit Zeichenblock und Farben zu Studienwochen in die Karthause Ittingen, nach St-Ursanne, nach Splügen oder nach Scuol aus. Sie schärfen ihre Wahrnehmung, sensibilisieren ihre Augen, zeichnen, malen traditionelle und heutige Bauformen. Den Behörden des Kantons Schwyz ist diese Art Ausbildung nichts wert, sie wollen die Studienwoche «aus Spargründen» abschaffen. Es geht um ein paar tausend Franken pro Jahr. Wie gut, gibt es den Schweizer Heimatschutz. Er wird seinen diesjährigen Heimatschutz-Preis der Berufsschule Pfäffikon geben und erreicht damit drei Dinge.

Erstens: Für 1999 wird die Studienwoche in ästhetischer Erziehung gesichert. Es ist ja durchaus ein listiges, wenn auch aufreibendes Verfahren der Umverteilung in den neunziger Jahren: Zuerst spart der Staat – das Steuerparadies, wo Herr Ebner und Co. wohnen –, dann stopfen private Institutionen, die unter anderem staatliche Subvention erhalten, die Löcher. Das scheint sich als Mode von der Ausbildung übers Gesundheitswesen bis zur Verkehrspolitik zu bewähren und schafft nicht zuletzt Arbeit, denn Sparen und Umverteilen müssen ja auch organisiert sein. Leider haben bei diesem Verfahren nicht alle so viel Glück wie die Pfäffiker Lehrlinge.

Zweitens: Der Preis hilft nicht nur den Lehrlingen, sondern ist auch für den Heimatschutz gute Öffentlichkeitsarbeit. Einmal mehr bürstet er Verknüpfungen und Bilder, die in seinem Namen mitklingen, gegen den Strich. Regionale Architekturauszeichnungen von SIA, BSA und andern, Design Preise des Bundes, der Kantone und etlicher Firmen loben gerne mehr oder weniger illuminierte Projekte und Helden. Sie können sich ein Stück vom Heimatschutz abschneiden. Denn hinter seinem Tun steckt eine kluge Politik, die Preise der letzten Jahre gingen meist an kleine Gruppen, die in politischer Aktion, sei es in Richterswil oder in Bellinzona, für Bau- und Designkultur gestritten haben.

Drittens: Mit seinem Entscheid legt der Heimatschutz den Finger auf ein mottendes Feuerlein in der Designausbildung. Die neuen Werkzeuge und Werkstoffe, die Computer und die Berufsbilder, die schwanken wie im Dauerrausch, bündeln ihr Ungemach an einem Ort: Grundlegende Designkompetenzen wie ästhetische Wahrnehmung und ästhetisches Urteil verlieren Unterrichtsstunden und -orte. Zur Zeit wird die Fachhochschule eingerichtet und in etlichen Schulen geht mehr oder weniger alles drunter und drüber. Wie gut! Nichts gegen Anspruch und Kraft ‹Neuer Medien›, es ist wichtig, dass die Schulen hier in der Lokomotive und nicht im Zug sitzen; begrüssenswert ist auch die Forderung nach «Forschung und Entwicklung» – wie fruchtbar sie die Schulen durcheinanderschütteln wird. Ein wichtiges Thema in den nächsten Jahren, das die Designausbildung an den Hochschulen für Gestaltung und Kunst aber beschäftigen muss: Welches Gewicht und welche Methoden gehören – auch in den Hochschulen – der ästhetischen Bildung, Ausbildung und Erfahrung? Ich sage: viel! Der Heimatschutz zumindest ist auf meiner Seite.

Der Schweizer Heimatschutz verleiht seinen Preis 1998 am 30. Oktober um 16 Uhr im Swisscom-Haus in Pfäffikon. Info: 01 / 252 26 60.

oder der Kanton finanziert. Denn das Angebot an Lehrlingsplätzen sank in den letzten zehn Jahren um einen Drittel. Mit dem Verlust von weiteren 50 der rund 170 Ausbildungsplätze für die Prüfungsregion Zürich wäre die Grundausbildung für Grafiker nicht mehr gewährleistet, was auch die Fachhochschulausbildung schwächen wird.

UmverkehR im Rat

Die Kommission für Verkehr und Fernmeldewesen des Bundesrates hat mit 13 zu 6 Stimmen die Volksinitiative UmverkehR für gültig erklärt. Nun muss im Herbst der Nationalrat, in der Wintersession der Ständerat die Initiative zur Halbierung des privaten Verkehrs diskutieren. Auch der VCS empfiehlt den Parlamentarierinnen und Parlamentariern die Initiative zu unterstützen und hält die Forderung nach einer Halbierung des motorisierten Individualverkehrs für eine valable Diskussionsgrundlage. Infos: *www.umverkehr.ch.*

1 Frauenfeld Olé

Die Architekten Stoffel & Fistarol aus Basel zeigen, wie junge ETH-Architekten für ihre Bauherren den Traum vom Einfamilienhaus erfüllen. Wie aus einem Plastilinkubus herausgekratzt steht das Häuschen in einem der Frauenfelder Einfamilienhausquartiere; eine klare und saubere Arbeit. Kopf- und Längsteil des Hauses haben unterschiedliche Geschosslagen. Die Parterre-Räume im Kopfteil liegen unter, jene im Längesteil auf dem Niveau des Gartens. An der Fassade ist dieser Niveausprung aber nicht sichtbar, Stoffel & Fistarol haben ihn mit französischen Fenstern und Fenster mit Brüstungen ausgeglichen. Das flache Satteldach mit dem kleinen Vorsprung erinnert Betrachter mit Schweizer Augen an spanische Landhäuser.

2 Spieglein, Spieglein

Gabriela Marghitola hat sich zuammen mit ihrer Schwester Fanny Rinderknecht und ihrem Vater, dem Luzerner Innenarchitekten Primo Margithola, einem alltäglichen und doch selten bearbeiteten Möbel gewidmet: Dem Spiegel. Herausgekommen ist eine Zwanzigerkollektion von Spiegeln im Spiegel: Schmuck, aber auch alltäglich brauchbar. Info: *Gabriela Marghitola, Rüdlingen, 01 /867 40 76.*

3 Stadtbrett

Patrick Rohner hatte die Idee zum Wetzer: einer Mischung aus Trottinett und Skateboard. Philippe Chrétien hat sie in Form gebracht: Ein steifes, quarzbeschichtetes Multiplexblatt, an dem vorne als Lenk- und Haltestange eine Art verlängerter Joystick befestigt ist. Abgeklappt dient die Stange als Tragegriff. Gebremst wird patentwürdig: Die Wetzer haben dafür einen Stahlbügel mit versetzter Lagerung entwickelt. Der Preis liegt zwischen 285 und 380 Franken. Info: *www.wetzer.com, 0848 / 84 08 45,*

4 La Luna als Sofa

Rainer Christian Auer, Architekt aus Winterthur, hat mit Saporiti italia eine Möbelidee entwickelt: ‹La Luna›, das hinterleuchtete Sofa. Auf einem Rahmen mit Rollen ist eine Energiesparlampe montiert, als Tragstruktur dient ein Metallgitter. Oben drauf ein Schaumstoffpolster, so wird das Gestell zum Körper. Das leuchtende Stück ist wohl kein Möbel für die Wohnung. Für grosse Räume und Empfangshallen kann es dienlich sein. Räume lassen sich damit akzentuieren und neue Lichtstimmungen erzeugen.

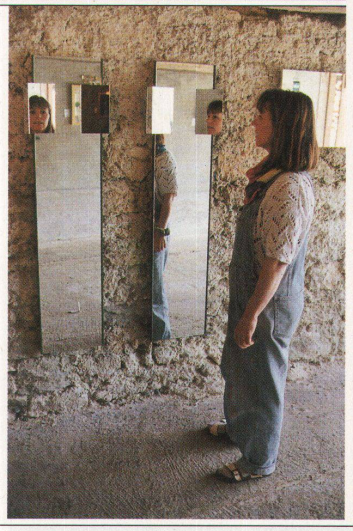
5 USM-Premiere

USM feiert Weltpremiere: ‹by USM› heisst ihr erstes Geschäft mit grossem Showroom in Hamburg – weitere sollen folgen, geplant als Joint Ventures mit eingesessenen Händlern vor Ort und keine Konkurrenz zu diesen. In Hamburg ist die Partnerin die Einrichtungsfirma Kayenburg. Die zog kürzlich mit den Systemmöbeln in einen ca. 850 m² grossen Laden im Neuen Wall. Hier sind die USM-Varianten zwischen Fotokunst und Skulpturen (Balthasar Burkhard, Oscar Wiggli) ausgestellt – geplant sind laut Pressemitteilung

1

Bild: Jürg Zimmermann

2



1 Das Einfamilienhaus in Frauenfeld von Stoffel & Fistarol

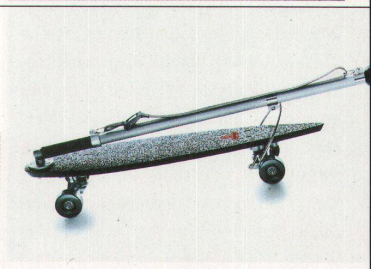
2 Spiegel im Spiegel mit dreifach gespiegelter Spiegeldesignerin: Garbriela Marghitola mit ihrem Spiegel ‹tre visi›

3 Der Wetzer: Eine Mischung aus Skateboard und Trottinett

4 ‹La Luna›: Schwach schimmert die Tragekonstruktion durch den Bezugsstoff. Innen genügt eine 11-Watt-Sparleuchte

5 Der neue Laden mit Showroom in Hamburg heisst ‹by USM›

3



4

5

«erlebnisorientierte Aktionen». Demnächst gibt's etwa ‹Wein und Design›. Der Champagner steht ohnehin jederzeit gekühlt bereit und ein Espresso wird an einer Bar aus Wenge – dem derzeit beliebten dunklen Holz – gereicht.

Markierungen

Das Architektur Forum Obersee, ein Verein von Architekten und Landschaftsplanern in Rapperswil, markiert. Mit einem überdimensionierten roten Nagel werden Orte ausgezeichnet. Auszeichnung heisst hier: die Besonderheit herausspüren. Auf dem Wehrgang des Kapuzinerklosters in Rapperswil zum Beispiel, wo ein bemoostes Flachdach darauf aufmerksam macht, wie Wasserhaushalt und Lebensqualität zusammenhängen. Oder die Möbelfabrik Linth des Vorarlberger Architekten Hermann Kaufmann, der zeigt wie man einen zeitgemässen Industriebau aus Holz errichtet. Vier von zwölf Markierungen gibt es schon, weitere acht werden kommen. Info: *055 / 210 80 09*.

Referendums-Abstimmung

Das Referendumskomitee ‹zum Schutz des ländlichen Raumes› hat bei der Bundeskanzlei 58 000 Unterschriften gegen die Revisionsvorlage des Raumplanungsgesetzes des Bundesparlaments eingereicht. Damit wird eine Volksabstimmung nötig, die im Februar 1999 stattfinden könnte. Jetzt haben alle Gelegenheit ‹Nein› zu stimmen.

Troxler in China

Das Central Institute of Fine Arts in Peking hat Niklaus Troxler zu einer Ausstellung eingeladen. Er kann während der ‹1st Chinese Design Exhibition› in Chengdu und später in Peking rund 100 Plakate ausstellen. Auch wird er als Juror für Graphic Design amten. Zur Ausstellung erscheint ein Buch.

Architekten protestieren

Der Zuger Kantonsbaumeister Herbert Staub wollte mit dem internen Papier ‹Generalunternehmermodell für öffentliche Bauten› seine Leute über unterschiedliche Formen von General-, Total- und Integralunternehmungen informieren. Doch aus dem internen Papier ist ein externes geworden und sein Inhalt brachte die Architekten auf. Elf Architekten, Vorstandsmitglieder, Präsidenten lokaler, regionaler und nationaler Verbände – darunter des Bauforums Zug und der BSA Ortsgruppe Zentralschweiz – haben dazu Stellung genommen: Das Papier ziele in Richtung Bevorzugung der Generalunternehmer, sei in seinen Aussagen äusserst tendenziös, in der Darstellung einseitig und rufschädigend für Architekten.

Das interessante Theaterheft

Die Theaterleute nehmen die Arbeit der Architekten und Architektinnen nicht nur wahr, sie interessieren sich gar dafür. Das zeigt MIMOS, die Zeitschrift der Schweizerischen Gesellschaft für Theaterkultur. In der Ausgabe 1/98 beschäftigen sich die Theatermacher mit der aktuellen Situation des Theaterbaus, darunter mit den neuen Projekten für die Schauspielhäuser Zürich und Basel, aber auch mit kleineren Projekten in der Schweiz: *www. theater.ch*.

Bahnhof Chur

Die Stadt Chur hat bei fünf Architekten Studien für ‹die Neugestaltung des Churer Bahnhofs› bestellt (HP 4/97). Gewonnen hat Richard Brosi, der seinerzeit zusammen mit Robert Obrist den Überbauungsplan und die erste Etappe, die Postautostation, realisiert hat. Kern von Brosis Vorschlag: Verzicht auf das alte Stationsgebäude, ein neuer, grosszügiger Bahnhofplatz für Fussgänger, Integration der Arosabahn und der bereits gebauten neuen Postautostation in den Churer Bahnhof.

Verbandliches

SID: Neue PR-Beauftragte Iris Wirz von der PR Agentur c+p communication in Zürich berät den SID. Ihre Aufgabe: Den Verband und sein Thema Industrialdesign stärker ins Gerede bringen. Wie das geschehen soll, daran arbeitet die Öffentlichkeitsarbeiterin zur Zeit. Info: *01 / 396 10 00*.

Am Anfang war das Gerüst

«Am Anfang allen Hochbaus steht das Gerüst», stellte ein Vertreter des Biga fest, als 1988 der Schweizerische Gerüstbau-Unternehmer-Verband (SGUV) gegründet wurde. Ohne die stetigen Fortschritte im Gerüstbau wäre die abendländische Baukunst schlicht nicht denkbar, meinte er weiter. Die Gerüstbauer braucht also jeder. Trotzdem ist von ihnen kaum je die Rede, und ihr Image ist nicht das beste. Viele stellen sich unter den Gerüstbauern eine wilde Akkordgruppe vor, die mit dem Gerüst angefahren kommt, dieses in einem Wahnsinnstempo hochzieht und sich dann schnell in die nächste Beiz verzieht.

Früher rückte der Baumeister mit seinem eigenen Gerüst an, und es gibt nach wie vor eine Reihe von Bauunternehmen, Dachdeckern, Malern und Gipsern, die über Gerüstbauabteilungen verfügen. So zum Beispiel Zschokke in Genf oder Piller in Zürich (der jetzt von der Bildfläche verschwindet). In den sechziger Jahren setzte die Spezialisierung ein. Heute zählt der SGUV rund 100 Mitglieder, die zwischen 6 und 7 Mio. Quadratmeter Gerüstmaterial vermieten und etwa 2400 Gerüstmonteure beschäftigen. Nummer 1 ist die Roth Gerüste AG in Gerlafingen, Nummer 2 die zur Karl Steiner-Gruppe gehörende Conrad Kern AG in Regensdorf. Bei den Branchenleadern handelt es sich um industriell orientierte Firmen, die über eigene Gerüstbausysteme verfügen, diese auch herstellen und in der ganzen Schweiz präsent sind.

Roth, der in den Boomjahren gewaltig expandiert hatte, stand 1993 vor dem Konkurs und wurde von der deutschen Plettac übernommen, der grössten Gerüstherstellerin der Welt, die einen aggressiven Wachstumskurs steuert. In deutschen Händen (Layher) befindet sich auch die Lawil AG aus Buochs, die ebenfalls zu den Grossen zählt. Neben diesen gibt es im SGUV eine ganze Reihe von mittleren, kleinen und Kleinstfirmen. Ausserhalb des Verbandes dürften sich nochmals um die 100 Konkurrenten tummeln. Auch Akkordfirmen, die unter dem Namen und mit dem Material von Gerüstbauunternehmen Gerüste aufstellen, existieren nach wie vor, doch fallen sie kaum ins Gewicht. Die wieder stärker gewordenen saisonalen Schwankungen werden gemäss SGUV-Vizepräsident Niklaus Haug (Gerüstebau Schwarzenbach, Thun) heute eher mit Temporären aufgefangen. Diese machen im Jahresdurchschnitt etwa einen Sechstel der 2400 Monteure aus.

«Wir arbeiten seit Jahren schwer am Ruf der Branche», bemerkt Haug. Seit diesem Frühjahr existiert ein für die ganze Schweiz gültiger Gesamtarbeitsvertrag. Mit dem ‹Chefmonteur im Gerüstbau› wurde ein neuer Beruf mit eidgenössischem Fachausweis kreiert, das Schaffen einer Anlehre und einer Biga-Lehre ‹Gerüstbauer› sind weitere Ziele. Die Krise hat den Gerüstbau schnell und heftig getroffen. In Bern zum Beispiel sanken die Preise von 1990 bis 1993 um über 40 Prozent. In Aigle (VD) verschwand mit der Rieder SA die grösste Westschweizer Anbieterin, in Thun Dachdecker Stephan von Kaenel, der sich als Spekulant auch in Zürich und Basel einen unrühmlichen Namen gemacht hat. Trotz Konkursen leidet der Gerüstbau jedoch unvermindert unter Überkapazitäten. «Unsere Branche ist schlecht dran», klagt Haug. Aber sie wird überleben. Denn wie gesagt: Am Anfang steht das Gerüst. **Adrian Knoepfli**